

Hans-Eckhard Dannenberg

Orte und ihre Geschichten

Die Theatergruppe „Das letzte Kleinod“ ist mit dem Hermann-Allmers-Preis 2015 ausgezeichnet worden

Vor Kurzem haben der Heimatbund der Männer vom Morgenstern, der Rüstringer Heimatbund, die Landkreise Cuxhaven und Wesermarsch sowie die Städte Bremerhaven und Cuxhaven den Hermann-Allmers-Preis 2015 verliehen. Die Auszeichnung für Verdienste um die Heimatforschung ging an den Theatermacher Jens-Erwin Siemssen und seine Theatergruppe „Das letzte Kleinod“, die seit 1991 „Orte und ihre Geschichten“ im Elbe-Weser-Dreieck und weltweit erforscht und mit den Mitteln des Theaters darstellt. Anlässlich dieser Preisverleihung berichten wir über das Theater und seine Projekte mit dem nachfolgenden Text: einer gekürzten Fassung der Laudatio zur Preisverleihung am 7. März 2015 im Oldenburger Haus in Altlüneberg. (Die Redaktion)



Verleihung des Hermann-Allmers-Preises an die Theatergruppe Das Letzte Kleinod am 7. März 2015 im Oldenburger Haus in Altlüneberg: Nicola Borger-Keweloh, Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern (links) mit den Theatermachern Jens-Erwin Siemssen und Juliane Lenssen (Foto: Ulrich Müller).

„Poetische Bilder, die vergessen lassen, dass diese großartige Theaterleistung zu nicht geringen Teilen eine logistische war.“ (HAZ über „Muna Lübberstedt“, 2010)

„Das ist realistisches, bildhaftes und sinnliches Erzähltheater.“ (Die Deutsche Bühne über „Untergang der Johanne“, 2009)

„Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen mühelos zu einem oft poetischen, völlig kitschfreien Bild. Das Stück ist seemeilenweit entfernt vom heute so angesagten Spektakel.“ (Nordsee-Zeitung über „Koldewehs Polarfahrt“, 2008)

„Der Theatergruppe gelingt es, ihre Zuschauer nicht nur in abgelegene Orte, sondern auch in ferne Zeiten zu entführen: man reist mit Gewinn, und man kommt gut an.“ (HAZ über „Dat Schiff war kalt“, 2008)

„Vor lauter Begeisterung über die Entdeckung dieser so ganz eigenen und überzeugenden Form des Dokumentartheaters vergisst der Zuschauer das zum Theater im Freien gehörende Regenwetter.“ (Deutschland Radio Kultur über „King of Tonga“, 2007)

„Die schauspielerische Leistung ist grandios, die Inszenierung von höchster Qualität, sind sich die Besucher einig.“ (Klaus Händel, 22. 5. 2009)

„Die Erkenntnis, wie wenig Theater es manchmal braucht, um gleichermaßen zu berühren, zu unterhalten und von der Welt zu erzählen.“ (TAZ über „Um uns herum nur nichts“, 2014)

Sieben Medienstimmen über sieben Produktionen des letzten Klein-



Der „Ozeanblaue Theaterzug“ des letzten Kleinods: Produktionsstätte und Aufführungsort für Theater.

Natur. Nicht selten werden diese Orte durch die Theateraufführungen erstmals seit vielen Jahren wieder öffentlich zugänglich. Die Schauspieler agieren und spielen in Architekturen und Landschaften, denen außer Bühnenlicht kaum etwas hinzugefügt wird. Nur für die Zuschauer wird eine Tribüne aufgebaut, von der aus sie die Vorstellungen am authentischen Ort erleben können. Oder das Publikum wird von Szene zu Szene zu den Aufführungsräumen geführt, oder es sitzt am Strand vor der Weite des Watts, wo das Geschehen sich entfaltet. Oder es nimmt Platz in einem Zug, in einem der Eisenbahnwaggons des Ozeanblauen Theaterzuges, einer mobilen Produktionsstätte, die dem Theater gehört. Mit diesem Zug fährt das Theater zu Schauplätzen seiner Stücke, in ihm führt es Theatervorstellungen auf und mit ihm realisiert es Projekte. In acht Wohnschlafwagen und einem Güterwagen findet das Ensemble alles, was für das Leben und Arbeiten bei Theaterprojekten nötig ist. Neben den Unterkünften gibt es eine Küche, einen Speisewagen, Büros, Werkstatt und ein Lager für Bühnentechnik. Heimatbahnhof des Zuges ist Geestenseth, wo sich auch der Stammsitz des Theaters befindet.

Das letzte Kleinod inszeniert Orte und ihre Geschichten, das heißt, die Geschichten und Lebensschicksale der Menschen, die mit diesen Orten verbunden sind, die an ihnen gesche-

hen sind, werden erforscht und lebendig. Die Inszenierungen des Theaters erzählen oft von der See: von Flucht, Migration, Kolonialismus, Piraterie und Krieg, von Expeditionen und Forschungsreisen, von Schicksalen von Auswanderern und von Schiffsuntergängen, vom Leben der Seeleute früher und in der modernen Handels- und Containerschiffahrt heute. Die Geschichten, die das letzte Kleinod erzählt, sie sind recherchiert: an Originalschauplätzen hier im Elbe-Weser-Dreieck und in Norddeutschland, aber auch in der ganzen Welt – dort eben, wo sie passiert sind, wohin es die Menschen verschlagen hat, von denen sie erzählen. Das dokumentarische Theater des letzten Kleinods entsteht durch Gespräche mit den unmittelbar an den Geschichten Beteiligten, mit Zeugen aktueller Geschehnisse, die thematisiert und dramatisiert werden, mit Zeitzeugen, wenn diese Geschehnisse historisch geworden sind: Gespräche mit Bewohnern eines Dorfes, mit ehemaligen Zwangsarbeitern, mit Seeleuten, mit Flüchtlingen vor Krieg und existenzieller Not. Immer wieder wirken diese Zeitzeugen, also die unmittelbar von den Geschehnissen Betroffenen, selbst bei den Projekten des letzten Kleinods mit, gestalten sie zusammen mit dem Theaterensemble die Aufführungen. Und auch die Theatervorstellungen finden dort statt, wo sie spielen: in einer Kühllhalle im Hafen, in einer ehemaligen Munitionsfabrik, auf einem Gutsgelände; im Auswandererbahnhof Steubenhöft in Cuxhaven, in Bremerhaven, auf Spiekeroog, auf Island und auf Grönland, in Kanada, in Israel und in Tansania.

Die Geschichte des letzten Kleinods beginnt 1991 in Amsterdam, wo Jens-Erwin Siemssen und Juliane Lenssen damals lebten und arbeiteten. Siemssen, gebürtiger Bremerhavener, studierte Figurentheater in Stuttgart und Objekttheater in Amsterdam (mit dem Abschluss „Objekttheatermaker“). Dort lernte er die niederländische Tradition des „Theaters op Locatie“, des „site-specific-theatre“, also des Theaters an originalen Schauplätzen nicht nur kennen und schätzen, sondern entdeckte sie als seinen Weg, sein Medium der Darstellung. Gemeinsam mit Juliane Lenssen, die ebenfalls Figurentheater in Stuttgart und in Warschau studiert hatte, gründete Siemssen 1991 das Theater Das letzte Kleinod. Den Namen fand Siemssen in einem Karton mit alten Büchern im Sperrmüll auf der Straße in Amsterdam, eines der Bücher darin hieß „Das letzte Kleinod“. Als Standort suchten sie sich Geestenseth im Landkreis Cuxhaven aus – also in der Heimatregion von Siemssen – wo der alte Bahnhof leerstand und gemietet werden konnte. Von hier aus spielt das letzte Kleinod entlang der



„Der Untergang der Johanne“: Die Geschichte eines Auswandererschiffes, das 1854 vor Spiekeroog strandete.

niedersächsischen Nordseeküste, oft in Stadt und Landkreis Cuxhaven, in der Stadt Bremerhaven, auf Spiekeroog, in den letzten Jahren aber auch zunehmend westlich der Weser, in Norddeich, Wilhelmshaven und Emden. Siemssen entwickelt die Konzepte, er schreibt die Bücher und er führt Regie. Außerdem ist er als Autor, Drehbuchautor und Regisseur auch außerhalb des eigenen Theaters tätig, zum Beispiel schrieb er viele Jahre Drehbücher für die ZDF-Sendung „Löwenzahn“. Juliane Lenssen leitet die Bereiche Kinder- und Jugendtheater sowie Theater und Schule, die sie im letzten Kleinod aufgebaut hat und mit denen sie in den letzten fünfzehn Jahren viele Kinder- und Jugendtheaterproduktionen realisiert hat.

Die Vielseitigkeit der Projekte, die Das letzte Kleinod bisher erarbei-

tet hat, ist beeindruckend: Beispiele sind die Inszenierung „Morrina“ über spanische Arbeitsemigranten in der Cuxhavener Fischindustrie, die 2003 mit dem Theaterpreis der Niedersächsischen Lottostiftung ausgezeichnet wurde; „Langlütjen II“, die Rauminszenierung von 2006 auf der ehemaligen Festungsinsel in der Weser, die durch die Inszenierung der Öffentlichkeit erstmals wieder zugänglich wurde, die Inszenierung „Samaria“, in der das letzte Kleinod die Geschichte von Displaced Persons mit deutschen und kanadischen Schauspielern in Cuxhaven und Halifax/Kanada aufführte; der „Kabeljaukrieg“, die dramatische Inszenierung des Fischereikonfliktes vor Island, den das Kleinod anhand von Berichten beteiligter Seeleute und Offiziere in Cuxhaven und Hafnarfjörður aufführte; die Produktionen



Dick eingepackt am Strand von Spiekeroog: das Publikum bei der Aufführung am Originalschauplatz.



„Muna Lübberstedt“: dokumentarische Theatervorstellung auf dem Gelände einer Militärbrache.

„Eismitte“, „Koldewehs Polarfahrt“ und „Fälchner-Barriere“, die die Geschichten deutscher Polarexpeditionen erzählten, u. a. in einem Kühlhaus bei minus 24 Grad Celsius; die Rauminzenierung „Dat Schiff war kalt“ über die Blütezeit der Hochseeschiffahrt im damals leerstehenden Seemannsheim in Bremerhaven; „Muna Lübberstedt“, eine dokumentarische Theatervorstellung auf dem Gelände einer Militärbrache, die dadurch zum ersten Mal seit 70 Jahren wieder öffentlich zugänglich wurde. – Die Inszenierung „Die verlorenen Söhne“ über den Walfang vor Grönland erzählte von der Begegnung zweier Kulturen, indem ein historisches Spiekerooger Theaterstück mit grönländischen Erzählungen und Liedern angereichert und auch in Nuuk und Umannaq auf Grönland aufgeführt wurde. Den „Untergang der Johanne“, eines Auswandererschiffs, das 1854 auf seiner Fahrt in die Neue Welt vor Helgoland in einen Sturm geriet und vor Spiekeroog strandete, erforschte das letzte Kleinod aus mündlichen Überlieferungen sowie aus historischem Quellenmaterial und führte es am Originalschauplatz auf der Insel Spiekeroog auf – „in einer herausragenden Choreografie... und exzellent in der Sprachführung“, wie die Presse schrieb.

Ganz unmittelbar der Erforschung und Gestaltung der Heimat vor Ort widmete sich das letzte Kleinod in „Rittergut Altluneberg“. Im Spätsommer 2009 inszenierte es Theatervorstellungen auf dem Rittergut Altluneberg, erstmals 1323 urkundlich erwähnt, dessen Gutsbetrieb Anfang der 1980er-Jahre eingestellt worden war, wodurch es zu Konflikten im Dorf kam. Siemssen recherchierte vor Ort, und aus schriftlichen und mündlichen Quellen entstand

dokumentarisches Theater. Mit den Aufführungen wurde das Rittergut erstmals seit 30 Jahren wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Ziel des letzten Kleinods war es auch, die Eingliederung des Gutes in das dörfliche Leben zu unterstützen und durch die Suche nach der gemeinsamen Geschichte Identifikation mit dem eigenen Ort zu fördern.

„Nachdem mein Vater gestorben war, wurde alles so stehen und liegen gelassen“, berichtete der Besitzer Werner Schierenbeck, damals noch ein Kind. Und dann stand plötzlich Jens-Erwin Siemssen vor dem Tor. „Für uns war dieses Gelände eine wahre Fundgrube“, erzählte Siemssen. „Es ging uns um all die Geschichten rund um den Hof, die bis heute in der mündlichen Überlieferung erhalten geblieben sind“,



In „Rittergut Altluneberg“ (2009) recherchierte und inszenierte „Das letzte Kleinod“ Guts- und Dorfgeschichte.

so Siemssen. Zusammen mit Juliane Lenssen befragte er die Zeitzeugen aus dem Dorf und entwickelte aus den Interviews die einzelnen Szenen, die sich schließlich zu einem Stück zusammenfügten. „Das Theater wurde zur angewandten Heimatkunde“, so schrieb Ulrich Müller im Sonntagsjournal, und die Altluneberger spielten bei dem Projekt, das langsam immer breitere Kreise zog, bereitwillig mit. Die Mitwirkung ging so weit, dass die Altluneberger an der Entwicklung der Szenen beteiligt wurden, bei der Premiere und den folgenden Vorstellungen wirken so nicht nur acht professionelle Schauspieler, sondern auch rund 20 Laien mit. Die Zuschauer wurden in kleinen Gruppen zu zehn Stationen geführt, die von der Arbeit und vom Leben auf dem Hof erzählten. Es wurde über die Zeit vor und während der Mechanisierung der Landwirtschaft erzählt. So lebte beim heimlichen Buttern die Kriegszeit auf, wurde in der Scheune das Dreschen in Szene gesetzt, am idyllischen Teich „Koppelfischerei“ demonstriert. Auch die gerade in der Remise entdeckte Kutsche wurde kurzerhand zum Einsatz gebracht. Außerdem entwickelte das Team für die Schulen der Umgebung Workshops zum Thema „Spurensuche“, die ebenfalls begeistert angenommen wurden. Auf dem Rittergut war „ein gut einstündiger Parcours durch versunkene Lebens- und Arbeitswelten“ entstanden, eine „charmant Poesie des Ortes mit der leicht verwitterten Aura vorindustrieller Landwirtschaft“ wie die Medien begeistert schrieben (Burkhard Scherer, Studio Bremerhaven): „Das Stück ... wurde bei der Premiere von stillem Staunen über die Illusionskunst der Schauspieler begleitet. In einem Stall schneppert die Magd mit den Milchkannen. Hinter der Remi-



Bilder „versunkener Lebens- und Arbeitswelten“ in der Inszenierung „Rittergut Altluneberg“.

se hämmert der Schmied ein glühendes Eisen. Irgendwo schnaubt und wiehert ein Pferd. In der großen Scheune stampft die Dreschmaschine. Vor dem Herrenhaus klappert das Küchenmädchen mit dem Geschirr. Im parkähnlich gestalteten Garten setzt der Posaunenchor derweil zum Blaskonzert an. „Freut euch des Lebens...“ „Oh“, sagte eine ältere Frau auf dem Hof: „Das ist ja wie früher.“ (Wolfgang Heimer, dpa, 3. 9. 2009)

Entdeckungsreisen in die Geschichte und in die Gegenwart, in die nahe Heimat und in die weite Welt, so könnte man vielleicht Konzept und Projekte des letzten Kleinods zusammenfassend beschreiben. Oft stehen seine Projekte in internationalem Kontext. Eine Vorstellung über das brisante Thema Piraterie wurde in Kenia und Tansania recherchiert und zusammen mit afrikanischen Schauspielern geprobt. Anschließend fanden gemeinsame Aufführungen in Deutschland und Ostafrika statt. In Kooperation mit dem grönländischen Nationaltheater entstand eine Vorstellung über den Walfang, die ebenfalls in beiden Ländern aufgeführt wurde.

Die dokumentarische Vorstellung „Boat-People“ thematisierte 2011 die Geschichte von vietnamesischen Flüchtlingen in Deutschland. Und 2014 realisierte das Theater das Projekt „November und was weiter?“ 14 junge Männer aus dem Sudan wurden im August 2014 in einem leerstehenden Bauernhaus am Rande von Geestenseth untergebracht. Das Theater begleitete die Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in Geestenseth, besuchte mit ihnen Behörden, kaufte mit ihnen ein und sprach mit den Nachbarn. Die Flüchtlinge wurden interviewt, nach ihren Erlebnissen, ihren Plänen und Hoffnungen befragt. Weitere jugendliche Flücht-

Nach der Berichterstattung in den Medien und der Bürgerversammlung in Geestenseth gab es zahlreiche positive Reaktionen von den Nachbarn. 800 Menschen haben die Vorstellungen in Geestenseth, in Bremervörde und in Worpsswede (wohin es mit dem Theaterzug ging) gesehen.

Das letzte Kleinod spielt nicht auf „Brettern, die die Welt bedeuten“. Aber in seinen Vorstellungen an Originalschauplätzen holt es die Welt nach Geestenseth und bricht es von Geestenseth auf in die Welt. Es stellt Bezüge her zwischen der Lebenswelt vor Ort und der großen, weiten Welt. Es erforscht Orte der Heimat und bringt sie ins Bewusstsein der Menschen. Es recherchiert die Geschichte dieser Orte und die Schicksale der Menschen, die mit diesen Orten verbunden sind. Jens-Erwin Siemssen und Juliane Lenssen interessieren sich für die Menschen ihrer Heimat: für die, die seit langem hier leben, für die, die erst kürzlich hierhergekommen sind und auch für diejenigen, die von hier fortgegangen sind. Sie sind neugierig und sie stellen Fragen, sie lernen von ihren Partnern. Und sie nehmen diese ernst und integrieren sie mit großer Sensibilität in ihre Produktionen. Das ist ein weites Verständnis von einem Theater, das gleichsam aus der Gesellschaft heraus immer wieder neu entsteht und das genauso in die Gesellschaft hineinwirkt.

Das letzte Kleinod entwickelt seine Stücke selbst in Gesprächen mit den Zeitzeugen, deren Berichte es gestaltet. Es ist bundesweit das einzige Theater, das „site-specific“ bzw. „op Locatie“ arbeitet. Mit dem „Ozeanblauen Theaterzug“ hat es sich eine einmalige und einzigartige Infrastruktur für die Durchführung von Theaterprojekten im ländlichen Raum geschaffen. Den Bahnhof



„November und was weiter?“ – Flüchtlinge erzählten über ihre Schicksale, dargestellt in einem alten Güterwaggon, 2014 (Foto: Ingo Wagner).

Geestenseth hat es wahrscheinlich vor dem Untergang gerettet, und es erfüllt ihn mit kulturellem Leben. Im Jugendbereich schafft es neue Stücke für Kinder und Jugendliche, bietet es jungen Menschen hier vor Ort die oft ersten Begegnungen mit dem Theater und es realisiert Theaterpädagogische Projekte, die Schülerinnen und Schülern ihre Heimat und ihre Lebenswelt bewusst machen und nahebringen. Es vermittelt aber auch authentische Bilder von fremden Kulturen, deren Sprachen es lebendig werden lässt und zu deren Symbolen und Lebensweisen es Zugänge öffnet. Soziokulturell orientiert greift es aktuelle Themen und Probleme der Gesellschaft vor Ort auf und gestaltet sie mit theatralischen Mitteln mit seinem professionellen Ensemble und oft gemeinsam mit der Bevölkerung vor Ort. Es bereitet dem Publikum beglückende Theaterlebnisse von großer Intensität und von „*unglaublicher Schönheit*“ (Jens-Erwin Siemssen). Das letzte Kleinod ist kein Kleinod, es ist ein großes Od.



Der „Ozeanblaue Theaterzug“ des letzten Kleinods: Produktionsstätte und Aufführungsort für Theater (Fotos [7]: Jens-Erwin Siemssen).

Zwischen Wörpelauf und Weyerberg

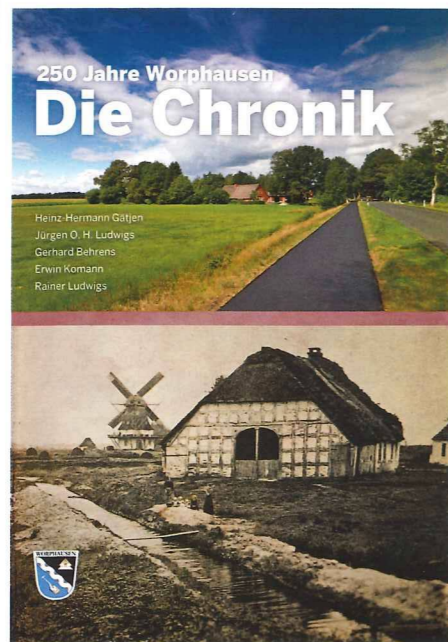
Die Geschichte der Ortschaft Worphausen im Teufelsmoor ist in einer umfassenden „Chronik“ dargestellt

Eine umfassende Geschichte des Ortes Worphausen im Teufelsmoor bietet die Chronik „250 Jahre Worphausen. Zwischen Wörpelauf und Weyerberg. Beiträge zur Geschichte der Ortschaft Worphausen“, die der Lehrer und Heimatforscher Jürgen O. H. Ludwigs 2014 vorgelegt hat. Mit Recht ist das in jeder Weise gewichtige Buch selbstbewusst mit „Die Chronik“ überschrieben worden, denn ein gleichermaßen umfangreiches wie reichhaltiges Buch über Worphausen und die Gegend zwischen Worpsswede, Grasberg und Lilienthal wird gewiss auf absehbare Zeit nicht noch einmal veröffentlicht werden.

Aus „*Verpflichtung meinem Heimatdorf gegenüber*“ nahm der gebürtige Worphausener Jürgen Ludwigs, der noch heute in seinem Geburtsort lebt, die Herausforderung an, eine Ortsgeschichte (und damit zugleich eine exemplarische Geschichte der Besiedlung des Teufelsmoores) zu schreiben. Eine Bearbeitungszeit von insgesamt acht Jahren war vonnöten, in denen Ludwigs umfangreiche Nachforschungen über die neuere Hofgeschichte, die allgemeine Dorfgeschichte, über Handel und Gewerbe, über Vereine und die schulische Entwicklung anstellte. Forschungen im Staatsarchiv Stade, im Kreisarchiv in Osterholz-Scharmbeck, im Gemeindearchiv und im Kirchenma-

gazin von Grasberg kamen hinzu wie auch zahlreiche Besuche auf den einzelnen Höfen: zeitaufwändig, aber „*häufig recht kurzweilig*“, wie der Autor im Vorwort schreibt.

Worphausen wurde 1764 im Zuge der von Jürgen Christian Findorff



„*Neu*“ und „*Alt*“ begegnen sich: *Aktuelles und Historisches auf der Titelseite des Buches „250 Jahre Worphausen“.*

konzipierten und geleiteten Kolonisation des Teufelsmoors gegründet. Insgesamt acht Dörfer bildeten die ehemalige Großgemeinde Worphausen: Neben der Ortschaft Worphausen selbst Moorende, Schrötersdorf, Lüningshausen, Lüningssee, Westerwede, Mooringen und Neu-Mooringen. Schon diese Tatsache macht die Komplexität deutlich, der eine Geschichte Worphausens gerecht werden muss. Hinzu kommen die Umbrüche und Verwaltungsneugliederungen in zweieinhalb Jahrhunderten, die zu berücksichtigen und darzustellen sind. Ludwigs löst diese Aufgabe, indem er zunächst sowohl chronologisch als thematisch gliedert die Geschichte Worphausens als „*ehemaliger Moorkolonie im Amte Lilienthal*“ darstellt (auf 240 Seiten, inklusive einer vollständigen Geschichte aller Höfe), und sich dann in kürzeren Teilen den „*Schwesterdörfern*“ Moorende und Schrötersdorf („*Beiderseits des Worpssweder Haupt-Communications-Dammes*“, auch mit der Geschichte der Höfe), dann Überblicken über die Geschichten der anderen fünf Dörfer und schließlich in Form einer ausführlichen Zeittafel „*Beiträgen zur Geschichte des Ortsteiles Worphausen in der Einheitsgemeinde Lilienthal*“ und damit der jüngsten Zeit widmet. Für die letztgenannten Teile konnte der Autor die Heimatforscher-Kol-

legen Heinz-Hermann Gätjen, Gerhard Behrens, Erwin Komann und Rainer Ludwigs als Ko-Autoren und Rechercheure gewinnen. Die „*Beiträge zur Geschichte der Großgemeinde Worphausen im Landkreis Osterholz*“ (Teil 3 der Darstellung) entstanden anhand von Auszügen aus der „*Chronik der Gemeinde Worphausen*“, geführt vom Lehrer Wilhelm Hillmann (1937–1939) und von Änchen Ludwigs (1939–1979), der Mutter des Verfassers.

Die Fülle der Aspekte und der Reichtum der Kenntnisse des Autors über die Urbarmachung des lebensfeindlichen Moores, den Aufbau menschlicher Siedlungen, das sich entwickelnde Dorfleben im Wandel dreier Jahrhunderte, Besitzerfolgen der Höfe, Schul-, Vereins- und Mühlengeschichte usw. – sie können hier nicht angemessen gewürdigt, sondern nur angedeutet werden. Die Gründungsgeschichte der Kolonien im Lilienthaler Moor um 1753 zum Beispiel zeichnet Ludwigs detailliert nach, hier liegt ein Schwerpunkt der Darstellung, der auch über Worphausen hinaus Interesse finden wird: Von den ersten Vermessungen und Kartierungen im Auftrag des Amtes Lilienthal über die notwendigen Entwässerungsmaßnahmen bis zur Ansiedlung der ersten Moorkolonisten vergingen einige Jahre. Das Buch führt die Schwierigkeiten, mit denen die Siedler konfrontiert wurden, plastisch vor Augen: Im Herbst 1761 waren in Worphausen erst ein Wohnhaus und zwei Hütten aufgebaut, den übrigen Ansiedlungswilligen, von denen einige aus der Börde Selsingen auf der Stader Geest stammten, fehlte es an Bauholz; die Wege waren für die Anfahrt von Baumaterialien noch zu schlecht und die bereits errichteten Häuser versackten. Einige Interessenten wurden wieder abgeschreckt, aber im Laufe der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts nahm die Moorkolonie Worphausen Konturen an.

Lebensinhalt der Siedler in Worphausen und den umliegenden Dörfern war der mühsame Torfabbau. Auf Kähnen wurde der Torf nach Bremen transportiert, wo er zu Markte getragen wurde. Die langwierige und mühselige Arbeit wird so detailliert dargestellt, dass der Leser sich in diese Zeit, als noch keine Maschine die Muskelkraft des Menschen unterstützte, zurückversetzt fühlt. Erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ganz allmählich eine Technisierung der Landwirtschaft im Moor ein. Unter anderem durch das „*Wundermittel aus der Erde Schoß*“, den Kunstdünger, konnten die Bauern in den Moordörfern höhere landwirtschaftliche Erträge erzielen.

Breiten Raum in der Darstellung nimmt die Entwicklung der Dorfschule in Worphausen sowie des



Worphausen aus der Luft: Blick auf Querreihe und die Museumsanlage „Lilienthaler Moor“ (Foto: Rainer Ludwigs).

Lehrerberufes überhaupt ein. Die ersten Lehrer waren Moorkolonisten oder kleine Handwerker wie Schneider oder Schuster, die sich die erforderlichen Kenntnisse im Selbstunterricht angeeignet hatten. Meistens hatten sie nur eine Prüfung beim örtlichen Pastor zu bestehen und waren dann angestellt. Bei der Darstellung des Schullebens konnte Ludwigs auf die zum Glück erhaltene Schulchronik zurückgreifen – und natürlich auf seine eigenen biografischen Erfahrungen als eines überzeugten „*Schulmannes*“ und Lehrers. Auch sein Vater Paul Ludwigs war über 40 Jahre lang (von 1920 bis 1965) Lehrer in Worphausen gewesen.

Eine Besonderheit im Dorf Moorende bildet das im Jahre 2008 an

die Stiftung „*Leben und Arbeiten*“ verkaufte „*Niels-Stensen-Haus*“. In kirchlicher Hinsicht gehören die einzelnen Dörfer der Ortschaft Worphausen heute noch drei verschiedenen Gemeinden an – nämlich Lilienthal, Grasberg und Worpsswede.

Kennzeichnend für diese Geschichte Worphausens und des Lebens im Teufelsmoor überhaupt ist die sehr persönliche Herangehens- und Darstellungsweise des Autors, die viele Leser für die Geschichte Worphausens (und auch für das Wirken des Autors!) einnehmen wird: So ist er zum Beispiel „*auf Schusters Rappen*“ unterwegs durch seinen Heimatort, gemeinsam mit einem Amerikaner, dessen Vorfahren aus Worphausen stammen, auf der Suche nach dessen Wurzeln in Worphausen:



Alle acht Jahrgänge der Schule Worphausen mit Lehrer Paul Ludwigs im Jahr 1922 vor einem Bauernhof in der Querreihe Nr. 12.